Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Schicksalswege

Roman von Emilie Sicha.

(5. Fortsetzung)

Auf dem Lindenhof schien es, als hätte sich etwas geändert. Zwar war der Lindenwirt noch der Alte; er schimpfte mit den Knechten, trank Wein und ging wie ein unruhiger Geist im Hause umher; aber er bekam nun oft Besuch. Der Schwager Heinrich, der sich sonst nur ein- bis zweimal im Jahre hatte sehen lassen, kam auffallend häufig, und stets war er von dem stattlichen, gutgekleideten jungen Seeweiler begleitet. Die Männer hatten auf einmal so viele Geschäfte gemeinsam. Der junge Seeweiler fragte in manchen Sachen den Lindenwirt um Rat, und dieser war, ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Unfreundlichkeit, sehr zuvorkommend. dem jungen Seeweiler gegenüber gehörte sich das, das wußte Glück. Er hatte seinen Vater, den reichen Lammwirt, gekannt, und kannte auch seinen Onkel, den jetzigen Oberamtmann von Reutlingen, und ganz sicher wäre auch der junge Seeweiler ein studierter Mann geworden, wenn er nicht als einziger Sohn für das väterliche Gut bestimmt gewesen wäre. Wäre Luise Glück nicht so sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, so hätte sie längst merken müssen, daß die Männer etwas planten; aber ihre Geschäfte hingen immer noch an Robert Steinauer, den sie nicht mehr gesehen. Sie gestand es sich selbst nicht ein und doch wartete sie heimlich jeden Tag auf einen Brief, einen Vorwurf von ihm, dann hätte sie ihm wenigstens antworten, ihm alles erklären können. Aber der Postbote in der blauen Uniform brachte den so heiß ersehnten Brief nicht. Wochen verstrichen und Luise gab auf zu hoffen. Sie wurde wieder in sich gekehrt und reizbar und zeigte für ihre Umgebung wenig Interesse. Die häufigen Besuche des jungen Seeweiler mochten ihr wohl auffallen, aber sie sprach nie darüber. Ihr Vater, der sie heimlich beobachtete, wurde ungeduldig. Er hatte dem jungen Manne schon einige Male Gelegenheit gegeben, mit ihr allein zu sein, war unter irgendeinem Vorwand aus der Stube gegangen, um jenem das Sprechen zu erleichtern; aber nichts ereignete sich; Luise war, wenn er wieder hereingekommen, noch genau so kühl und höflich gegen den jungen Mann wie zuvor. Bei den Lauterbachern war es schon abgemachte Sache, daß Luise mit dem jungen Mann, der so oft auf den Lindenhof kam, verlobt sei, während der Lindenwirt, der es sehr gerne gesehen hätte, heimlich zweifelte, ob es je so weit komme.

Die Ernte war in vollem Gange und Karl Seeweiler, der nun zu Hause zu schaffen hatte, war schon einige Tage nicht auf den Lindenhof gekommen. Auf dem Lindenhof war der größte Teil der Ernte eingebracht, nur noch der Hafer war draußen, und Luise freute sich denn nach der Ernte wollte sie Martha besuchen. Sie hoffte, bei der Schwester über ihren ersten unglücklichen Liebesschmerz hinwegzukommen. — Während der Erntezeit war sie sich mit Feuereifer auf die Arbeit und schaffte wie eine Magd. Auch heute wieder war sie sehr fleißig gewesen, hatte den ganzen Tag tüchtig mitgeholfen auf den Aeckern. Nun war es Abend und nach der Hitze des Tages säuselte ein kühler Wind durch das grüne Laub. Luise nahm ihr Arbeitskörbchen und ging in den Garten. Die Blumen hingen welk die Köpfe; nach Sonnenuntergang wollte sie gießen. Aus den grünen Johannisbeerbüschen schauten die reifen, dunkelroten Früchte und an den Himbeerstauden am Gartenzaun entlang funkelten süß duftende Beeren. Luise setzte sich auf die von weißen Birkenstämmchen gezimmerte Bank im Gartenhaus. Rote duftlose Schlingrosen schauten zu ihr herein, aus den Zweigen der uralten, mächtigen Silberpappel klang der Sang einer Amsel. Sie nahm eine feine Näharbeit zur Hand und betrachtete sie, ohne zu arbeiten. Dann ließ sie die Leinwand in den Schoß sinken und starrte vor sich hin. Sie mochte lange so untätig gesessen haben; aber auf einmal schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Sie hatte Schritte gehört, und nun sah sie durch das grüne Laub eine hohe Gestalt um das Gartenhaus herumkommen, die gleich darauf unter dem schmalen Eingang stand. Es war Karl Seeweiler. Luise hatte sich erhoben, ihr Gesicht war kühl und abweisend.

„Verzeihen Sie, Fräulein Luise, daß ich Sie störe; aber ich hatte ein so großes Verlangen, Sie zu sehen; so habe ich Sie aufgesucht."

Sie richtete ihre blauen Augen etwas unwillig auf das gebräunte Gesicht des jungen Mannes; aber sein heißer, begehrlicher Blick verwirrte sie, und sie senkte den Kopf. Ein eigenes, beklommenes Gefühl kam über sie. Mechanisch griff sie nach der ihren Händen entfallenen Arbeit; aber die Nadel lief ihr nicht, ihre Hand zitterte zu sehr. Der Mann betrachtete sie. Er sagte lange kein Wort. Endlich stieß er einen tiefen Seufzer aus und sie streifte ihn mit einem prüfenden Blick. Da kam er mit einem Ruck näher und ließ sich vor ihr auf die Knie nieder. Er faßte nach ihren beiden Händen und preßte seinen dunklen Lockenkopf in ihren Schoß. Sie wehrte sich wild. Da erhob er sich wieder und stand dicht vor ihr. Sein Atem ging schwer, sein Gesicht näherte sich dem ihren und er schlang die Arme um sie und preßte sie fest an sich, und sie konnte es nicht hindern, daß er ihren Mund und ihre Wangen mit heißen Küssen bedeckte.

„Du kleiner Tropfkopf," stieß er hervor, „jetzt hast' mich lange genug gequält. Weißt du nicht, daß ich dich liebe, seit ich dich gesehen habe?" Luise wehrte sich anfangs heftig; aber die Arme des jungen Mannes umschlangen sie so fest, daß sie sich kaum rühren konnte. Endlich gab sie den Widerstand auf und lag müde und willenlos in seinen Armen. Als sich die Fesseln für einen Augenblick lösten, ließ sie sich auf die Bank nieder. Ein hilfloses Schluchzen erschütterte sie. Sie preßte die Hände vor das Gesicht. In ihrer Brust gingen die Empfindungen wild durcheinander. Es waren die ersten Tränen seit ihrer heimlichen, unglücklichen Liebe, und sie dachte nicht an den Mann, der vor ihr stand und sie mit interessierten Augen betrachtete. Ihr Herz schrie verzweifelt nach dem, in dessen Nähe sie das süße, betörende Gefühl der Liebe zuerst empfunden, und in ihrem Schmerz machte sie ihm in Gedanken ungerechte Vorwürfe. Aber nach einer Weile setzte er sich neben sie, zog die Hände von ihrem Gesicht und sie wehrte sich nicht mehr, ließ es geschehen, daß er sie auf den Schoß nahm, sie küßte und ihr heiße Liebesworte ins Ohr flüsterte.

„Schatz, was ich gelitten hab' in den letzten Wochen, ich kann dir's nicht sagen; ich bin fast vergangen vor Sehnsucht nach dir, nach deinen süßen Lippen. Seit jenem Sonntag, da du mir unerwartet in den Weg gekommen, habe ich keine Ruhe mehr und dein holdes Bild hat mich immer begleitet. Fast jede Nacht habe ich geträumt, dich in den Armen zu halten; aber wenn ich dann, von Sehnsucht geplagt, zu dir gekommen bin, warst du immer so kühl, und ich ging mit wundem Herzen wieder davon. Aber heute hatte ich den festen Vorsatz gefaßt, dich zu fragen; ich muß endlich mal wieder zur Ruhe kommen, — — und wenn du „Nein" gesagt hättest, Liebste! — — nichts hätte mich länger daheim gehalten."

Luise hörte gleichgültig auf die wohlgesetzten, wie auswendig gelernten Worte.

„Was denkst du, was dein Vater sagen wird, Schatz?"

Sie gab keine Antwort und sah auch nicht das triumphierende Lächeln auf dem hübschen Gesicht des jungen Mannes. Er preßte ihre feine, schlanke Gestalt immer wieder ganz fest an seine Brust, als wolle er sie erdrücken, und dabei gab er ihr tausend Schmeichelnamen. Sie ließ es alles geschehen, ihre Gedanken waren weit weg in in ihrem klang kein Echo wider. — —

Auf dem spiegelglatten, von Schilf und Weiden umgebenen See tummelten sich Gänse und Enten und unweit davon waren die beiden Knechte des Seeweilerschen Gutes beim Futterholen. Der älteste, Johann, mähte das üppige zweite Gras, der jüngere raffte mit der Heugabel die Mahden zusammen und warf sie auf den bereitstehenden Leiterwagen. Die beiden arbeiteten ganz gemütlich, es pressierte nicht mehr so sehr, die Ernte war daheim und ein Teil des Grummets. Der ältere Knecht schien guter Laune zu sein. Er rief allen auf der nahen Landstraße Vorbeigehenden ein freundliches „Guten Abend" zu, manchmal entwickelte sich ein längeres Gespräch mit einem der Bauern, während welcher Zeit die Sense müßig ruhte und der jüngere Knecht sich lauschend auf die Heugabel stützte. Der graue Schnauzer, der bei ihnen war, sprang auf dem schon abgemühten Teil der Wiese umher und scharrte hier und da knurrend am Hohl einer Feldmaus. Da hörte er einen Pfiff und hob lauschend den Kopf. Gleich darauf sprang er in großen Sätzen davon. Die beiden Knechte schauten nach der Richtung, woher der Pfiff kam. Ein Mann kam quer durch die Wiesen, und die Gabel in der Hand des jüngeren arbeitete plötzlich ganz flink. Der Ankommende war der junge Seeweiler. Als er nahe genug war, wechselte er mit dem ältesten Knecht einige Worte, dann nahm er den herzuliegenden Rechen zur Hand und half dem jüngeren beim Aufladen. Es dauerte nicht lange, dann war die Arbeit getan und Johann nahm die Zügel zur Hand und wollte sich auf den Wagen schwingen. Der junge Seeweiler trat neben ihn:

„Du, Johann, ich habe eine Kleinigkeit mit dir zu besprechen, Martin soll allein heimfahren."

Ohne eine Antwort trat der Knecht vom Wagen zurück und der jüngere fuhr mit den Pferden davon. Als er weit genug entfernt war, sagte der junge Seeweiler mit gedämpfter Stimme:

„Johann, du kannst leicht 500 Mark verdienen, wenn du willst, und — — wenn du s' Maul halten kannst."

Der Knecht sah ihn halb ungläubig an:

„'s Maul halten kann ich, wenn's sein muß — — und 500 Mark verdienen, das möcht' ich schon, aber wie?"

Seeweiler schaute sich um, aber es war niemand in der Nähe, dann faßte er den Knecht bei der Schulter:

„Ich will dir's sagen — — weißt', ich bin mit der Marie ein bissel zu nahe in Berührung gekommen — —"

Ueber das Gesicht des Knechts flog ein böses Lächeln.

„Das hab' ich schon lange gemerkt, und daß du's nur weißt, ich gab mir schon alle Mühe, hab' aber nie kein Glück gehabt, sie war immer so hochnäsig, hat mich kaum angeschaut, und ich hab' mir oft gedacht, wenn ich ihr mal einen Possen spielen kann — —"

„Das kannst jetzt, und mir kannst' zugleich einen großen Gefallen tun. Ich brauch' jemand, der mir aus der Verlegenheit hilft, — — weiß', ich will dies Jahr noch heiraten; aber wenn's die Marie erfährt, wird sie mir Unannehmlichkeiten machen, und das kann ich nicht brauchen. Meine Zukünftige, das ist noch so eine Unschuld, sie darf nichts merken."

„Aha, du meinst, jetzt soll ich die Marie heiraten?"

„Nein, das mein' ich nicht."

Er trat ganz nahe zu dem Knecht und flüsterte ihm ins Ohr:

„Gehst' heut' abend in ihre Stube — — und ich werd' dazu kommen — —"

„Aber ich kann nichts mit ihr anfangen, sie ist wie eine wilde Katz' —"

„Das braucht's auch nicht, wenn ich dich nur bei ihr treff' — —"

Der Knecht schlug mit der Hand auf sein Knie:

„Donnerwetter, das wird fein! Na, wart', Katze, dich krieg' ich!" —

„Bist' einverstanden?"

„Natürlich! Sie hat immer so weit auf mich runtergeschaut, weil meine Mutter nur eine ledige Person ist, jetzt soll sie's büßen."

„Dann horch, wie ich mir's denk'. Ich werd' ihr im Laufe des Nachmittags sagen, daß ich heut' abend noch nach Beuren hinaus muß und jedenfalls nicht vor morgen früh heim komm — sattelst mir den Roland bis gegen 8 Uhr — und ungefähr um 10 gehst' in ihre Stube. Sie hat fast nie geschlossen, sei aber ganz sanft mit ihr, nicht daß sie s' Haus in Aufruhr bringt und daß es herauskommt. Erzählst' ihr eine wichtige Neuigkeit oder sonst was, daß sie ein wenig zutraulich wird gegen dich, — — na, wirst' dir ja selbst zu helfen wissen?" Der Knecht nickte:

„Verlaß dich auf mich."

Seeweiler zog den Geldbeutel und drückte einige Goldstücke in die harte Hand des Knechts.

„Es sind 100 Mark — — wenn du mir's gut ausrichtest, kriegst' das andere — s' ist wohl viel Geld für so eine Kleinigkeit, gerade der Erlös von meinem dreijährigen Schimmel."

Die beiden trennten sich und der Knecht schlenderte gemächlich dem Dorfe zu. Die rechte Hand hielt er in einer seiner weiten Taschen und sein Herz lachte beim Klang der Goldstücke.

Karl Seeweiler pressierte nicht so sehr mit dem Heimgehen. Er machte einen großen Umweg; denn er wollte erst etwas ruhiger werden. Die Geschichte hatte ihm schon sehr viel Kopfzerbrechen gemacht — — man konnte keinen Spaß haben; gleich kam der bittere Ernst hinterdrein, und die Marie hielt sich daran, daß er ihr das Heiraten versprochen. Aber das war ja undenkbar, wenn er's auch im Anfang, solange er noch um sie kämpfen mußte, fast selber gedacht. Schon hunderterlei hatte er ersonnen, wie er sie loswerden könne; aber er konnte ihr eben nichts nachsagen, sie war sonst ein anständiges Mädchen. Die eine letzte Rettung war ihm der Gedanke in den Sinn gekommen, sich mit dem Knecht zu verständigen — — sie konnte doch nicht mehr den Anspruch machen, daß er sie heiratete, wenn er den Knecht bei ihr fand — — Er war ganz aufgeregt; denn es kam zweierlei in Frage: entweder es gelang und sie ließ sich einschüchtern, oder es gelang nicht, und dann? — — Heiraten wird er sie freilich deswegen doch nicht, sie kann ihn höchstens verklagen, daß er sie auszubezahlen muß, aber, aber — — wenn's die kühle, blonde Tochter des Lindenwirts erfährt — — sie war imstande, ihn noch im letzten Augenblick abzuweisen — — und auch der Lindenwirt selber wird dann nicht mehr so entgegenkommend sein; er muß also unter allen Umständen herauskommen aus der unlieben Angelegenheit, darf kein unsauberes Wappenschild haben. Wenn er nur schon den Ausgang wüßte, er war bereits ganz nervös.

Als er endlich seinem Hause zuging, war es schon bald 8 Uhr. Die Stallmagd und das Küchenmädchen waren im Garten und gossen die ausgetrockneten Beete. Er schaute sich nach Marie um und fand sie allein in der Küche mit Beerneinkochen beschäftigt. In der letzten Zeit war er ihr manchmal aus dem Wege gegangen, wenn er merkte, daß ihre Augen ihn verfolgten und sie aussah, als wolle sie eine Aussprache herbeiführen. Aber heute fürchtete er sich nicht vor ihr. Er nahm sie in den Arm wie in der ersten Zeit und küßte sie.

„Na, Schatz, willst' nicht mehr mit mir trotzen?"

Die Liebkosungen, die in der letzten Zeit nicht mehr so häufig waren, hatten ihr Tränen in die Augen getrieben, für einen Augenblick war sie stutzig, dann schmiegte sie sich fest an ihn. Es war wieder alles gut.

„Trotzen?" wiederholte sie, „ich habe nicht mit dir getrotzt; aber du mit mir!"

„Das meinst du nur, du kleiner Herzkäfer, ich war eben ein wenig eifersüchtig."

„Eifersüchtig? Auf wen?"

„Ich weiß selbst nicht; aber es war mir auf einmal, als ob du mich hintergingest."

„Daß du so etwas von mir denken kannst! Ich hab' in meinem ganzen Leben keinen anderen geliebt und will nur dich, sonst keinen auf der ganzen Welt."

Er küßte sie auf den Mund, die Augen und den sonngebräunten Nacken:

„Dann ist's gut."

Nach einer Weile flüsterte er ihr ins Ohr:

„Ich muß nachher noch geschwind nach Beuren hinaus, den Hieselbauern kann ich nur um diese Zeit herum treffen, s' kann spät werden bis ich wieder da bin, 12, 2 Uhr — — aber ich werd' dann noch ein wenig zu dir kommen, nicht wahr?"

Sie neigte errötend den Kopf und nickte leise. Dann ging er und gleich darauf hörte sie seine tiefe Stimme, die ihr immer wie Musik klang, auf dem Hof. Sie blickte verstohlen durch die Fenstervorhänge in der Küche und sah gerade, wie er sich auf den glänzenden Braunen schwang. Wie schön er war in seiner hohen, kräftigen Gestalt, wie ein junger Eichbaum, und nun konnte sie auch sein hübsches, braungebranntes Gesicht sehen und die dunklen Kraushaare, die keck unter der Mütze hervorschauten. Es war ihr in der letzten Zeit oft so schwer gewesen. Schon manches Mal hatte sie gewünscht, wenn sie nur sterben könnte; denn er war so sonderbar in den letzten Wochen, seit er es wußte, und sie konnte sich nicht denken, was werden sollte. Er machte gar keine Anstalten zum Heiraten, ging nie auf eine ernstliche Aussprache ein. Nun aber war es ihr wieder leicht und fröhlich um den Sinn: er liebte sie noch immer, und wenn er heute kam, wollte sie mal ein ernstes Wort mit ihm sprechen; denn so konnte es nicht weitergehen, aber kurz oder lang wird es die Seeweilerin merken. Sie will ja die Frau ganz gewiß nicht belästigen. Karl konnte seiner Mutter ruhig den Hof und die Wirtschaft überlassen; denn sie ist ja über 21 Jahre alt und kann über ihr Vermögen verfügen. Karl hatte selbst auch dares Geld, so können sie gut etwas kaufen, wenn's auch nicht gleich ein so großer Hof ist wie der Seeweiler. Das alles überlegte sich das Mädchen und auf ihrem Gesicht lag dabei ein glückliches Lächeln. Sie mußte sich selbst alles zurechtlegen; denn sie hatte niemand, der für sie sorgte, keinen Vater, keine Mutter, die waren beide sehr früh gestorben, besaß nichts als ihre Jugend und Gesundheit und etwa 8000 Mark, die ein entfernter Verwandter für sie verwaltete, und den Glauben an den Mann, den sie liebte.

Marie hatte sich müde auf einen Stuhl gesetzt und die Hände in den Schoß gelegt, sie vergaß die Johannisbeeren, die über einem lustigen Feuer kochten. Die Seeweilerin trat ein, Marie in ihrer Verträumtheit merkte es nicht.

„Marie, es brennt etwas an!"

Jetzt fuhr sie auf und rückte rasch die rauchende Messingkasserole vom Feuer. Die Wirtin holte etwas aus dem Büfett und ging dann wieder in die Wirtschaft zurück. Marie war dunkelrot geworden, die Wirtin hatte sie beim Hinausgehen so sonderbar angeschaut. Wenn nicht viele Leute in der Wirtschaft waren, hatte sie dort nichts zu schaffen; denn die Wirtin blieb immer selbst bei ihren Gästen sitzen. Als sie die Beeren in Gläser gefüllt und die Küche aufgeräumt hatte, ging sie in ihre Stube. Es war keine Dachkammer, nur mit einem Glasziegel als Fenster: in dem großen Seeweilerschen Doppelwohnhaus war auch für das Gesinde gut gesorgt. Die Stallmagd und das Küchenmädchen hatten eine Stube miteinander gerade über dem Schlafzimmer der Herrschaft; Marie selbst hatte, da sie als Stütze der Hausfrau nicht als gewöhnlicher Dienstbote gerechnet wurde, eine Stube für sich, von der der anderen Mädchen durch das geräumige Bügelzimmer getrennt. Die Knechte schliefen auf der anderen Seite des Hauses über den Fremdenzimmern. In ihrem Zimmer angelangt, trat Marie Haller ans offene Fenster, das auf den großen, gut gepflegten Garten hinausging. Die Mädchen waren fertig mit dem Gießen, in der Dämmerung der Sommernacht waren ihre hellen Kleider deutlich sichtbar. Sie saßen miteinander auf dem Grasrondell unter dem Kirschbaum und sangen. Beide hatten sehr gute Stimmen, und die weiche, sehnsüchtige Melodie des Liebesliedes griff dem lauschenden Mädchen ans Herz. Sie wußte nicht, wie es kam; aber auf einmal war die fröhliche Zuversicht wieder von ihr gewichen, hatte einer großen Mutlosigkeit Platz gemacht. Sie beneidete die beiden Mädchen, die nach getaner harter Arbeit singen und herzlich lachen konnten, wenn nur auch ihr so zumute wäre. Sie löste die Nadeln aus ihrem Haar und ließ die glänzenden Zöpfe durch ihre Finger gleiten. Die Mädchen kamen ins Haus und gingen gleich darauf hellblaut sprechend und lachend an ihrer Stube vorüber. Es war wohl schon spät und höchste Zeit, ins Bett zu gehen; aber sie hatte keinen Schlaf. Auf einmal klopfte es leise an ihre Tür. Sie fuhr zusammen — — war es — —? Sie öffnete vorsichtig und der Schein der Petroleumlampe, die auf ihrem Tisch stand, fiel auf den im Flur stehenden Mann. Ueber ihr Gesicht ging ein Schatten, es war nicht der Erwartete, sondern nur der Knecht Johann.

„Was willst du?" fragte sie kurz.

Er winkte wichtig mit der Hand und Marie trat zögernd näher.

„Ich hab' dir etwas ganz Wichtiges zu sagen; kann ich einen Augenblick in deine Stube kommen? Ich schwör' dir bei meiner Seligkeit, daß ich zwei Schritte von dir wegbleiben will."

Marie trat zurück in die Stube und der Knecht folgte ihr. Er zog die Tür ins Schloß, und blieb stehen. Das Mädchen sah ihn fragend an. Es hatte den Anschein, als ob der Mann nicht wisse, wie zu beginnen. Endlich sagte er:

„Denkst' noch immer, daß dich der junge Herr heiratet?"

In das Gesicht des Mädchens stieg eine dunkle Röte:

„Was geht das dich an?"

„s' geht mich freilich nichts an, aber ich kann's nimmer mit ansehen. In den letzten Wochen geht er fast jeden Tagen nach Beuren hinaus zum Müller seiner Frieda."

Das Mädchen war anfangs erschrocken; nun aber lächelte es spöttisch:

„Woher weißt du denn das alles?"

„Ich hab's erfahren."

„Aber ich glaub's nicht. Was soll ihn denn an der Frieda so arg anziehen? Ihr rotes Haar und ihre Sommersprossen?"

Der Knecht war gekränkt:

„So, du glaubst es nicht einmal? Wart', ich werd' es dir beweisen." Er holte aus der Tasche seiner schäbigen Lüsterjäcke einen Brief hervor und trat dicht auf das Mädchen zu:

„Da, lies! Den hat Martin heut' gefunden im Stall und hat ihn mir gegeben."

Das Mädchen griff begierig darnach. Es war kein einwandfreies Briefpapier, sah nicht aus nach einer wohlhabenden Müllerstochter; aber sie achtete in ihrer Bestürzung nicht darauf. Ihre Augen flogen über die bucligen Schriftzüge und sie las:

„Mein lieber Schatz! Gestern und vorgestern bist du nicht hier gewesen, ich hab' immer auf Dich gewartet. Bist Du mir untreu geworden, hast eine andere lieb? Ich habe keine Ruhe mehr. Komm ganz gewiß heute abend. Mein Vater ist über Feld, da sind wir ungestört. Sag' dem Boten nur „Ja" oder „Nein", damit ich's weiß.

Mit heißer Sehnsucht auf dich wartend, grüßt und küßt dich

deine Frieda."

(Fortsetzung folgt.)

GOODERHAM & WORTS G&W TORONTO

Jahrelang gelagert um die Nachfrage des kritischen Geschmacks zu decken

GOODERHAM-WORTS

Special CANADIAN RYE WHISKY

10 YEARS OLD!

PAINKILLER

PERRY DAVIS' FOR Cramps · Sprains · Chills

Für 85 Jahre die führende Haushaltsarznei

gegen

Frösteln, Erkältung, Grippe, Kolik, Krämpfe und Durchfall.

Auch gut als ein Liniment für

Verrenkungen, Quetschungen, Schnittwunden, Kratzwunden, Insektenbisse u. Stiche, rheumatische Gelenke und Muskeln

50 Cents die Flasche

Allein hergestellt von

DAVIS & LAWRENCE CO.

New York und Montreal.

Warum operieren?

für Blinddarmentzündung, Gallsteine, Magen- und Leberleiden, wenn „Hepatola" dieselbe Wirkung hat ohne Schmerzen, ohne Riskieren des Lebens und ohne Zeitverlust.

Enthält kein Gift

Nicht von Apothekern verkauft.

Mrs. Geo. S. Almas

Alleinige Hersteller

230 Fourth Ave., S., Saskatoon.

Phone 4855

Per Post $6.75

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, Schwindelnden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haar-Ausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses unterhaltende und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von

Private Clinic, 149 East 36. St. (Dept. 33) New York.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Für wehen Hals, Brusterkältung, Diphtheritis, Verrenkungen und alle Familienkrankheiten.

Hergestellt von der

Minard's Linimenn Co., Limited

Yarmouth, N. S.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden.

Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schattelstuhl, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt eine Operation verhüten — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: Dr. Hildebrand's Laboratory, 155 N. Union Ave., Chicago, Ill., Dept. 485, U.S.A.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927	2.50
für den Courier-Kalender 1927	.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....